

F

Fähigkeitenansatz

Grundgedanke: Der problemorientierte und praxisnahe Fähigkeitenansatz wurde von dem Ökonomen Amartya Sen und der Philosophin Martha Nussbaum zunächst für eine menschliche Ethik und Entwicklungspolitik entwickelt. ›Capabilities‹ – so der englische Ausdruck, der in der Regel mit ›Fähigkeiten‹ (Nussbaum 2010), manchmal und passender auch mit ›Befähigungen‹ (Krebs/Schmetkamp 2013: 72ff.) oder ›Verwirklichungschancen‹ (Sen 2011; Felder 2012: 95ff.) übersetzt wird – sind die elementaren Ansprüche und Bedingungen, ein → würdevolles → Leben führen zu können. Dazu gehört z.B. die Befähigung, ein Leben normaler Dauer zu leben und in seiner Gesundheit unterstützt zu werden – etwa durch angemessene Unterkunft und Ernährung (Nussbaum 2006: 75ff.). Es handelt sich um Minimalstandards, die eine gerechte Gesellschaft ihren Mitgliedern garantieren muss.

Hintergrund: Nussbaum hat diesen Ansatz auf Tiere ausgeweitet, weshalb auf ihre Theorie hier der Fokus gelegt wird. Die US-amerikanische Philosophin gehört zu den wichtigsten philosophischen DenkerInnen der Gegenwart. Als neo-aristotelische Gerechtigkeitstheoretikerin vertritt sie einen Ansatz, der sich in der Tradition des antiken griechischen Philosophen Aristoteles an Kriterien des guten Lebens orientiert. In Abgrenzung zu klassischen → Vertragstheoretikern wie Hobbes, Locke oder Kant und auch anders als der zeitgenössische Mainstream von und im Gefolge von Rawls begreift sie Gerechtigkeit

nicht als einen reziproken Vertrag zwischen vernünftigen und → autonomen Gleichen, sondern als konkret-rücksichtsvolle Kooperation zwischen und für Wesen mit artspezifischen, subjektorientierten Ansprüchen (Schmetkamp 2012: 157ff.). Die KontraktualistInnen machen nach Nussbaum den Fehler, diejenigen, die den Vertrag schließen, mit denjenigen gleichzusetzen, für die der Vertrag geschlossen wird. Tatsächlich aber handelt es sich um nicht ganz deckungsgleiche Gruppen. Vor diesem Hintergrund gelingt es Nussbaum, in ihre Theorie auch Tiere sowie geistig behinderte Menschen mit einzu beziehen, die aus den anderen Theorien herausfallen bzw. nur indirekt inkludiert werden (→ Öko-Ability).

Konzeption: Auch Tiere haben nach Nussbaum grundlegende Ansprüche, deren Verwirklichung ihnen ein ihrer → Spezies entsprechendes würdevolles Leben ermöglicht und deren Berücksichtigung durch den Menschen daher auf die moralphilosophische und politische Agenda gehört und nicht erst Bestandteil einer jenseits von Gerechtigkeit agierenden → Mitleidsethik sein soll. Tiere werden vielmehr als individuelle Akteure betrachtet, die moralisch um ihrer selbst willen zählen und »nicht nur als Objekte des Mitgefühls« (Nussbaum 2010: 477). Tiere auf Vernunftlosigkeit und Empfindungen zu reduzieren ist nach Nussbaum falsch: Tiere haben eine bestimmte Form der Vernunft, eine Fähigkeit des praktischen Nachdenkens und neben Empfindungen benötigen sie etwa Ge-

selligkeit und Spiel (Nussbaum 2006: 159) (→ Geist der Tiere). Der Fähigkeitsansatz geht damit sowohl über den Kontraktualismus als auch über den → Utilitarismus, der sich auf die Empfindungsfähigkeit von Lebewesen konzentriert, hinaus. Nussbaum zieht denn auch – hier in Übereinstimmung mit dem Utilitarismus – keine moraltheoretisch scharfe Grenze zwischen der Spezies Mensch und der Spezies Tier, wohl aber geht sie von je artspezifischen Ansprüchen aus, die für ein gutes Leben relevant sind.

Thesen: Anknüpfend an das aristotelische Ergon-Argument, wonach es für jede Sache und jedes Wesen eine spezifische Funktion gibt, die für sie oder es essentiell ist, vertritt Nussbaum einen modernen Essentialismus, der von Wesensmerkmalen des menschlichen bzw. tierlichen Lebens ausgeht; sie spricht auch von einer Speziesnorm, die für eine Spezies maßgebend ist (Nussbaum 2006: 179ff., 357ff.; 2010: 250ff., 491ff.). Nussbaum will die Norm aber anders als Aristoteles und andere zeitgenössische AristotelikerInnen (Elizabeth Anscombe, Philippa Foot oder Michael Thompson) nicht durch einen naturalistischen Blick als Tatsachen und Werte der *natürlichen Ordnung* festlegen, sondern durch eine evaluative Untersuchung, die auf unserem jeweiligen *kulturellen* Selbstverständnis beruht. Bei Tieren bedeutet das, dass nicht primär von den natürlichen Anlagen ausgegangen wird, sondern von ihrer aktuellen artspezifischen Lebensform, d.h. auch von ihrer jeweiligen Einbettung in oder Beeinflussung durch die menschliche Gemeinschaft: Hunde, Katzen und andere → Heimtiere etwa stehen in bestimmten historisch gewachsenen Beziehungen zu Menschen, die für ihr gedeihliches → Leben eine Rolle spielen und damit bei der Befähigungsliste berücksichtigt werden müssen. → Wildtiere wiederum führen ein anderes Leben und haben damit andere oder anders gewichtete Ansprüche, ein Umstand, den etwa auch Donaldson/Kymlicka (2013) in einer auf Tiere ausgeweiteten politischen Theorie berücksichtigen in der sie sich für Bürgerrechte von Tieren einsetzen (→ Staatsbürgerschaft). Vor dem Hintergrund der Speziesnormen entwirft Nussbaum eine Liste von elementaren Ansprüchen, die die Kriterien eines würdigen und damit guten Lebens vorgeben. Die

Liste markiert zugleich eine Schwelle, unterhalb derer würdevolles Leben nicht möglich ist, weshalb Nussbaums Gerechtigkeitstheorie auch als eine Schwellentheorie charakterisiert werden kann. Aufgabe der Politik ist es, Menschen sowie Tieren zu ermöglichen, über die Schwelle hinauszukommen und ihre Fähigkeiten zu verwirklichen.

Konsequenzen: Zu den Befähigungen, deren Verwirklichung die politische Gemeinschaft berücksichtigen muss, gehört auch bei Tieren der Anspruch auf Leben: Tiere etwa haben ein Recht weiterzuleben, es sei denn ihr Tod bedeutet eine Erlösung von Schmerzen (Nussbaum 2006: 392ff.). Nussbaum spricht sich explizit gegen die → Jagd zu → sportlichen Zwecken aus; zur Populationsreduktion sei sie akzeptabel, eine Sterilisation sei aber – ebenso wie etwa im Fall von Krankheitsüberträgern wie Ratten – stets vorzuziehen. Ferner müssten die → Pelzproduktion sowie die grausamen Praktiken in der Fleischindustrie verboten werden. Als praktisch-politische Konsequenz fordert Nussbaum z.B. die Kennzeichnung von → Fleisch, die anzeigt, unter welchen Bedingungen das Tier gehalten wurde (Nussbaum 2006: 393). Zu den weiteren Punkten auf der Liste (die sich im Fall von Tieren allerdings teilweise stark überschneiden und zu weniger Punkten zusammengefasst werden könnten) gehören körperliche Gesundheit und → Integrität, spielerische Aktivitäten und die Vermeidung von Langeweile, Gefühle und fürsorgende Bindungen zwischen Tieren sowie zwischen Mensch und Tier. Der Fähigkeitsansatz schlägt nun vor, »daß jeder Staat Tiere im Rahmen seiner Verfassung oder eines entsprechenden Grundsatzdokuments als Subjekte der Gerechtigkeit anerkennt und sich dazu verpflichtet, sie als Wesen mit Anspruch auf ein würdevolles Leben zu behandeln« (Nussbaum 2010: 539). Eingefordert werden soll die Einhaltung der → Tierrechte durch InteressenvertreterInnen bzw. eine Art Vormundschaft.

Nussbaum verknüpft ihre politische Ethik mit einer ästhetischen Theorie: Gelernt werden kann demnach eine erweiterte inkludierende Beziehung zwischen unterschiedlichen Menschen und zwischen Mensch und Tier durch die Kraft der Narration und Imagination: Qua

Einbildungskraft und Empathie sind wir in der Lage, uns in andere Perspektiven einzufühlen. Literatur und andere fiktionale Formen bieten dafür die reichhaltigsten Quellen, die uns helfen unsere (Mit-)Gefühle zu kultivieren (Nussbaum 1990, 2001).

Kritik: Kritisch zu benennen sind abschließend folgende Aspekte von Nussbaums → tierethischem Ansatz: Unter ihren Listenpunkt der »körperlichen Integrität« (Nussbaum 2006: 531f.) fällt auch das Verbot der → Gewaltanwendung, Verstümmelung und des Missbrauchs an Tieren. Disziplinierungen, die Tiere zu Hochleistungen anspornen, etwa wie im Fall von Hunderennen oder Dressurreiten, seien hingegen unproblematisch (Nussbaum 2006: 377; 2006: 395). Nussbaum zieht hier zu leichtfertig eine Analogie mit Kindern, die zur Schule geschickt werden und Bildung erhalten (→ Pädagogik). Nicht thematisiert wird, dass jene Disziplinierungen in der Regel der Unterhaltung und dem Profit des Menschen dienen, und das Tier → instrumentalisiert wird. Kindern verhilft Bildung, um später ein eigenständiges Leben zu führen, Dressurreiten und andere Maßnahmen haben v.a. einen Wert für den Menschen. Der Vergleich ist daher unangemessen bzw. nicht ausreichend begründet – Nussbaum müsste deutlicher belegen, dass und warum die Höchstleistungen zum gedeihlichen Leben der Tiere beitragen. Ebenso wenig hinterfragt Nussbaum die Nutzung der Tiere als Arbeitskräfte. Unter dem Listenpunkt »Kontrolle über die eigene Umwelt« (Nussbaum 2010: 538) plädiert sie für eine Art Arbeitnehmerrechte von Tieren, denen »mit Würde und Achtung kompatible Arbeitsbedingungen« entsprechen. Es müsste an dieser Stelle aber zunächst genauer geprüft werden, warum Tiere überhaupt als → Nutz- und → Arbeitstiere durch den Menschen verwendet werden dürfen. Sie hätte hier mit dem Argumentpunkten können, dass Tiere so an der Gesellschaft partizipieren, indem sie einen Beitrag leisten: Somit sind sie nicht nur Rechtsträger, sondern erfüllen auch → Pflichten – was dann ein Grund mehr wäre, sie als direkte Kooperationspartner anzuerkennen. Insgesamt ist der Fähigkeitenansatz von Nussbaum in seiner Erweiterung auf Tiere aber ein bemerkenswerter und überzeugender Versuch, die

philosophische Begründung der Rechte und Würde von Tieren mit einer praxisbezogenen und ergebnisorientierten Erfüllung ihrer Ansprüche zu verbinden.

Susanne Schmetkamp

Literatur: Donaldson, S./Kymlicka, W. (2013): *Zoopolis*, Berlin. • Felder, F. (2012): *Inklusion und Gerechtigkeit*, Frankfurt/New York. • Krebs, A./Schmetkamp, S. (2013): »Empowerment-Theorie: Martha Nussbaum«, in: R. Gröschner et al. (Hg.), *Wörterbuch der Würde*, München, S. 72-74. • Nussbaum, M. (1990): *Love's Knowledge*, Oxford/New York. • Nussbaum, M. (2001): *Upheavals of Thought*, Cambridge. • Nussbaum, M. (2006): *Frontiers of Justice*, Harvard. • Nussbaum, M. (2010): *Grenzen der Gerechtigkeit*, Berlin. • Schmetkamp, S. (2012): *Respekt und Anerkennung*, Paderborn. • Sen, A. (2011): *Ökonomie für den Menschen*, München.

Zum Weiterlesen: Nussbaum, M. (1990): *Gerechtigkeit oder das gute menschliche Leben*, Frankfurt a.M. • Scherer, C. (1993): »Das menschliche und das gute menschliche Leben«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 41, S. 905-920. • Sedmak, C. (2011): »Fähigkeiten und Fundamentalfähigkeiten«, in: C. Sedmak et al. (Hg.), *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten*, Wiesbaden, S. 29-52. • Sunstein, C.R./Nussbaum, M. (Hg.) (2004): *Animal Rights*, Oxford. • Wolf, J.-C. (2008): »Argumente pro und contra Tierrechte«, in: *Information Philosophie*, Heft 3, S. 17-29.

Feminismus

Historisches: Bis zum 19. Jh. versuchten progressive Frauen → Geschlechtergleichheit zu erreichen, indem sie sich gezielt von Tieren abgrenzten. Um Anspruch auf Bildung und Chancengleichheit zu erheben, mussten sie, so der Tenor, dafür kämpfen, dass sie als vollwertige Menschen anerkannt wurden. So berief sich im 18. Jh. Mary Wollstonecraft (1996: 44f., 63f.) auf die Vernunft sowie eine gottgegebene Seele, um Frauen vom bloßen »Vieh« abzugrenzen. Auch heutzutage scheuen FeministInnen den Vergleich zwischen Frauen und Tieren, weil sie in Ländern leben, in denen Letztere immer noch diskriminiert und entwertet werden. Nichtsdestotrotz betonten einige Frauen bereits im 19. Jh. die Ge-